

Meine Kindheit im III. Reich, das Novemberpogrom von 1938 und meine Flucht aus Deutschland

von Chanan Peled, vormals Hans-Hermann Feibelman

Ich bin am 10. Juni 1927 in einer kleinen Stadt namens Sobernheim (ab 1995 Bad Sobernheim) an der Nahe geboren. Sobernheim gehört zum Kreis Bad Kreuznach im Bundesland Rheinland-Pfalz. Die Stadt hatte damals ca. 5000 Einwohner und war das Handels- und Verwaltungszentrum von verschiedenen kleinen Dörfern in der Umgebung. Sobernheim ist sehr schön gelegen und ist auch wegen seiner Lehmäder von Pastor Felke zu einem Kurort geworden. Aus diesem Grunde gibt es dort einige Kurhäuser und Hotels. Die Einwohner von Sobernheim beschäftigten sich damals meistens mit Handel und Verwaltung. Es gab auch einige Fabriken. Zur Zeit meiner Geburt beschäftigte die Strumpffabrik Marum ca. 800 Arbeiter und war aus diesem Grunde die größte Erwerbsstelle in der Gegend. Die Marums waren eine von ca. 15 jüdischen Familien in der Stadt. Inzwischen habe ich erfahren, daß Juden seit dem Jahre 1301 in Sobernheim lebten.

Soweit ich mich erinnere, gab es eine katholische und eine protestantische Volksschule und eine Realschule. Die jüdischen Kinder besuchten die protestantische Schule. Einige meiner Lehrer waren auch die Lehrer meines Vaters und nicht einmal wurde mir gesagt, daß mein Vater ein besserer Schüler gewesen wäre als ich.

Die jüdischen Familien waren meistens Kaufleute und führten ein recht gutes Leben - außer der Familie Marum, welche sehr wohlhabend war und großen Einfluß hatte. Es ist mir nicht bekannt, ob die Katholiken oder die Protestanten die Mehrheit waren, aber dies spielt ja keine Rolle. Unsere Familie, wie die meisten, wenn auch nicht alle jüdischen Familien, war sehr



Links: Das Wohn- und Geschäftshaus der Familie Feibelman in der oberen Großstraße von Bad Sobernheim.

assimiliert. Wir fühlten uns in jeder Weise als Deutsche mit jüdischem Glauben. Zu Weihnachten waren wir bei christlichen Familien eingeladen und deren Kinder kamen zu uns zu Hanukah. Auch erinnere ich mich, daß wir unseren Freunden zu Pessach Matzot schenkten.

Jetzt ein paar Einzelheiten über meine Familie:

Mein Vater, Eugen Feibelman, wurde am 29.04.1892 in Meddersheim, einem Dorf bei Sobernheim, geboren. Er starb am 18.03.1936 und ist in Sobernheim begraben. Mein Großvater, Herrmann Feibelman, wurde am 27.08.1859 in Meddersheim geboren, er starb am 29.07.1919 und ist in Sobernheim begraben.

Meine Großmutter, Karoline Feibelman geb. Landmann, wurde am 04.08.1862 in Schifferstadt geboren,

sie starb am 17.10.1924 und ist in Sobernheim begraben.

Meine Großeltern hatten drei Söhne. Der älteste, Richard, fiel im I. Weltkrieg am 21.11.1917 und ist in Cambrai/Frankreich begraben. Dann kam mein Vater und der jüngste Sohn, Hugo. Hugo floh vor dem II. Weltkrieg mit seiner Frau Trude geb. Haas aus Kirn nach Frankreich. Sie hatten keine Nachkommen.

Mein Großvater Herrmann hatte fünf Brüder und sechs Schwestern. Ich kannte nur einen Rudolf, welcher in Sobernheim lebte. Er war mit Clementine Adler verheiratet, sie hatten eine Tochter Alice, welche mit Gustav Hauser verheiratet war. Diese hatten einen Sohn Hans. Die ganze Familie floh vor dem Kriege nach Milwaukee/Wisc. in den Vereinigten Staaten.

Jetzt etwas über die mütterliche Seite:

Meine Mutter, Anni Bergheim, wurde am 09.08.1898 in Schwarcz in der Nähe von Posen/Polen geboren. Dieses Gebiet gehörte damals zu Deutschland; meine Mutter schrieb die gotische Handschrift. Meine Mutter und Großmutter wurden von Sobernheim nach Köln umgesiedelt und von dort am 07.12.1941 nach Riga deportiert.

Mein Großvater, Max Bergheim, wurde am 22.12.1859 geboren und starb am 29.07.1922. Er ist in Sobernheim begraben. Ich habe keine weiteren Informationen.

Meine Großmutter, Rosa Bergheim geb. Schrimmer, kam am 08.02.1868 in Wreschen zur Welt. Sie wurde zusammen mit meiner Mutter deportiert.

Meine mütterlichen Großeltern hatten zwei Töchter. Die ältere, Herta Bergheim, heiratete Georg Kämpfer.

Sie lebten in Saarbrücken und hatten drei Töchter. Nur die älteste floh nach Frankreich und kam später nach Israel. Sie starb vor einigen Jahren. Ihre Eltern und ihre Schwester wurden deportiert.

Meine Eltern hatten zwei Kinder. Meine Schwester Hannelore, geboren am 06.05.1922 in Sobernheim, floh am 24.08.1939 von Deutschland nach England und emigrierte 1947 nach Israel. Sie war diplomierte Krankenschwester. Sie starb am 07.08.1985. Sie war verheiratet mit Dr. Dan Bustan (Bustin), einem gebürtigen Wiener. Sie hatten zwei Söhne. Yoram Bustan wurde am 24.12.1949 geboren und verunglückte mit seinem Kampfflugzeug am 02.06.1980 tödlich. Er war verheiratet mit Ora und sie haben eine Tochter Maya. Der zweite Sohn meiner Schwester, Amos Bustan, wurde am 17.06.1951 geboren, ist mit Diana verheiratet und sie haben einen Sohn namens Guy. Die Bustans leben in der Gegend von Tel-Aviv.

Ich selbst heiratete Liliane Munteanu, am 25.10.1931 in Bukarest geboren. Ihre Großmutter mütterlicherseits stammte aus Berlin. Wir heirateten am 15.08.1962. Wir haben zwei Söhne. Uri, geboren am 16.05.1963, ist verheiratet mit Daphnah, sie haben eine Tochter namens Hilla. Der zweite Sohn, Ronen, wurde am 04.06.1971 geboren und ist mit Michal verheiratet. Wir alle leben in und um Tel-Aviv.

Vom bisher Erzählten habe ich vieles Herrn Hans-Eberhard Berkemann zu verdanken. Er ist Lehrer und lebt in

Sobernheim. Er hat mehr Wissen über die jüdische Bevölkerung von Sobernheim als sonst irgendjemand und ich bin ihm sehr dankbar für seine Arbeit und besonders für meine eigene Geschichte.

Wir wohnten im Hause meines Großvaters Herrmann Feibelman in der Hauptstraße von Sobernheim. Mein Vater war Geschäftsmann und handelte mit Stoff und Kurzwaren, genauso wie mein Großvater, der auch Getreide und Trauben von den Kleinbauern aufkaufte und anstatt Geld bekamen diese dann Kredit für den Einkauf in seinem Geschäft. In meinem Geburtsjahr war die Getreideernte gewaltig und mein Vater mußte die gesamte Ernte aufkaufen. Die Getreidespeicher hielten diese Mengen nicht aus und brachen zusammen. Nichts war versichert und die Verluste waren enorm. Mein Vater mußte unser Haus mit einer Hypothek belasten. Wir haben uns danach finanziell nie mehr erholt.

Eine meiner frühesten Erinnerungen ist unser Auto, ein „Horch“, riesig groß, mit der Hupe oben auf dem Ersatzreifen. Später wechselten wir zu einem kleineren Auto, einem „Opel“, und ich erinnere mich, daß der Rücksitz eine Art Dreieck war, wo ich während unserer Wochenendausflüge saß. Ein Ziel war der Soonwald, nicht weit weg von zu Hause. Ich erinnere mich auch an einen Ausflug an die Loreley. Wir standen sehr nahe am Ufer des Rheines und plötzlich schubste mich meine Schwester. Beinahe wäre ich in den Rhein gefallen.

Auch der Winter von 1933 ist mir noch gut in Erinnerung. Am 30. Januar lag sehr viel Schnee. Hitler hielt eine wichtige Rede im Reichstag und alle nichtjüdischen Kinder blieben zu Hause, um den Führer am Radio zu hören, und wir jüdischen Kinder konnten ungehindert Schlitten fahren. Ich erinnere mich sehr gut an diesen Tag, weil ich mir dabei das Bein gebrochen habe, und nicht nur, weil dies der Anfang unseres Unglücks war.

Nach den Osterfeiertagen dieses Jahres begann ich die Schule. Meine Eltern schickten mich zur protestantischen Volksschule. Ich weiß nicht warum, aber alle jüdischen Kinder gingen zu dieser Schule. Wahrscheinlich waren die Protestanten weniger streng als die Katholiken, und die jüdischen Kinder mußten nicht an ihrem Religionsunterricht teilnehmen. Ich erinnere mich noch sehr gut, daß zu

Beginn der Schulzeit die anderen Kinder mich geschlagen haben - sie waren die Mehrheit, ich war allein. Manchmal, wenn es wenige Angreifer waren, schlug ich zurück. Ich war damals sehr stark. Ab und zu blieb ich auch in der Schule zurück, bis die anderen Kinder schon zu Hause waren, und ich konnte mich dann ungestört auf meinen Heimweg machen. Die Lehrer und auch die anderen Erwachsenen „sahen nichts“ oder hatten Angst, etwas dagegen zu unternehmen. Wenn ich mich richtig erinnere, waren in meiner Klasse noch zwei andere jüdische Kinder. Das eine Kind hieß Leo Metzler, den Namen des anderen weiß ich nicht mehr.

Es ist interessant, daß ich mich an keinen einzigen Namen von den anderen Kindern oder den Namen des Lehrers erinnern kann. Es ist so, als ob diese Erinnerungen aus meinem Gedächtnis ausradiert wurden. Dabei habe ich normalerweise ein sehr gutes Gedächtnis. Als ich nach 43 Jahren nach Sobernheim zurückkehrte, kam ich mit der Eisenbahn. Ich wußte genau den Weg zu unserem Haus, zur Synagoge und auch zum Friedhof. Nur habe ich am Friedhof den Eingang nicht gefunden. Ich ging zurück zum Bahnhof und nahm ein Taxi - mein ganzer Irrtum bestand aus 150 Metern. Ich will hiermit nur betonen, daß man sich nur an das erinnert, was man mag, das andere schaltet man aus.

Von 1933 an wurden alle jüdischen Unternehmen boykottiert und unser Lebensunterhalt wurde immer geringer. Die Menschen, mit denen mein Vater zur Schule gegangen war, zusammen im Kriege gekämpft hatte und die meisten unserer sogenannten Freunde kehrten uns den Rücken zu. Im Jahre 1934/35 versuchte mein Vater, ein Visum für die Vereinigten Staaten zu erhalten, aber keiner wollte für uns bürgen. In der Hoffnung auf die Ausreise begann ich zu Hause Englisch und auch die lateinische Schrift zu lernen, weil wir in der Schule nur die gotische Schrift lernten. Vater dachte auch an eine Emigration nach Palästina, aber er meinte, daß er schon zu alt wäre und es auch gesundheitlich nicht könne. Er hatte keine Ausbildung, die ihm dort ein Einkommen sichern würde. Er ließ diese Idee fallen.

Nur sehr wenige Sobernheimer hielten noch Kontakt zu uns, alle



Chanan Peled 1953 als junger Soldat der israelischen Armee.

befanden sich unter dem Druck des Regimes. In der Schule gab es anfangs während des Unterrichts keine Diskriminierung. Vielleicht wurden meine Leistungen etwas schlechter eingeschätzt oder das Lob der Lehrer war geringer, aber dies kann ich nicht beurteilen. Manche der älteren Lehrer waren auch die Lehrer meines Vaters gewesen, und nicht einmal wurde mir gesagt: „Dein Vater hat es anders gemacht.“ In der Grundschule und vom 5. Schuljahr an in der Realschule war ich nie gleichzeitig mit meiner Schwester zusammen. Ich durfte die Realschule besuchen, weil mein Vater ehemaliger Frontkämpfer war.

Im März 1936 starb mein Vater. Er war in Frankfurt im Krankenhaus und wurde dort von der Frau von Dr. Ostermann gepflegt. Ich kann mich nicht erinnern, wie lange er im Krankenhaus war. Ich erinnere mich aber an die Beerdigung. Der

Sarg wurde mit einem Pferdewagen durch die Stadt auf den Domberg gebracht, wo sich der Friedhof befindet. Ich sprach das Kaddisch und nach der Beerdigung kamen Verwandte und auch Freunde zu einem Kondolenzbesuch zu uns. Ich habe auch etwas Taschengeld bekommen, wovon ich später erzählen werde.

Meine Mutter führte das Geschäft weiter, obwohl nur noch selten Kunden kamen. Oma und unsere treue Haushaltshilfe Tilly waren zu Hause. Hannelore ging morgens zur Schule nach Bad Kreuznach und kehrte nachmittags spät zurück. Später, ich glaube, es war 1937 oder 1938, ging sie nach Heidelberg, wo ein Vetter meines Vaters, Dr. Theo Hirsch, eine Privatklinik führte. Sie begann dort ihre Lehre als Krankenschwester. Dieser Beruf half ihr, wie es sich später zeigte, Deutschland zu verlassen.

In den frühen Morgenstunden des 10. Novembers 1938 wurden wir durch heftiges Klopfen an unserer Haustür geweckt. Weil die Tür nicht sofort geöffnet wurde, wurde sie eingeschlagen und eine Bande von ca. 10 SA-Leuten, bewaffnet mit Stöcken



Die Eheleute Peled 1996 mit H.E. Berkemann im Heimatmuseum Priorhof beim Betrachten des Gemäldes von Hans Marum, das den Innenraum der Synagoge von Bad Sobernheim zeigt (siehe Heft 8/94). Foto: Lautenschläger/AZ

und Äxten, drang in unser Haus ein. Sie zerstörten alles auf ihrem Weg, sogar das große Bild, das meinen Vater in seiner Offiziersuniform aus dem I. Weltkrieg zeigte, wurde mit einer Axt zertrümmert. Diese Männer, mit denen er zur Schule gegangen war, mit denen er zusammen im Krieg gedient hatte und mit denen er im Wirtshaus getrunken hatte, sie zeigten keinen Schimmer von Respekt. Der Anführer war Karl Dhonau. Auch der rothaarige Schmied Karl Partenheimer, welcher nur ein paar Häuser von uns entfernt wohnte, war dabei. Ebenso gehörte der Nachbar von gegenüber, Rudolf Greulach, der ein Fahrradgeschäft betrieb, zu der Bande. Sie zerstörten alles, und als sie mit unserem Haus fertig waren, zogen sie zur nächsten jüdischen Familie, die das gleiche Schicksal erlitt. Tilly wurde angewiesen, unser Haus sofort zu verlassen, weil es eine Rassenschande wäre. Ich war der Mann im Haus, ganze 11 1/2 Jahre alt.....

Auch schon vor der „Kristallnacht“ spielte ich meistens zu Hause oder vor unserer Haustür, aber nach dieser

Nacht wagte ich mich nicht mehr von zu Hause weg. Neulich habe ich einen Bericht gelesen, in welchem zitiert war, daß meine Mutter nach der Zertrümmerung blutig und weinend auf die Straße lief. Ich kann mich daran nicht erinnern, aber ich glaube, daß es wahr ist.

Ich weiß nicht, wann meine Mutter entschieden hat, daß wir Kinder Deutschland verlassen müßten. Für mich wurde beschlossen, daß ich nach Straßburg/Frankreich zu ihrem Onkel auswandern sollte. Die Franzosen erteilten für Erwachsene kein Visum mehr, aber für Kinder machten sie eine Ausnahme. Ich bekam einen Kinderpaß, gestempelt mit einem roten „J“ und ich bekam einen neuen Vornamen: Ich hieß jetzt Hans-Hermann Israel Feibelmänn. Für Frauen wurde der Vorname Sara hinzugefügt. Dr. Ostermann und seine Familie erhielten ein Transitvisum durch Frankreich auf dem Weg zu den

Vereinigten Staaten, und sie waren so nett mich mitzunehmen, zusammen mit ihrer Tochter Franziska, jetzt Frances Henry genannt. Sie war 4 Jahre jünger als ich. Ich erinnere mich an die Zugfahrt nach Straßburg via Kehl, wie wir die Brücke passierten und wieviel Angst wir bei der Paßkontrolle hatten, auch ängstigte ich mich, ob ich mit Mutters Onkel gut auskommen würde. Ich hatte schon als Kind viele Zweifel, und in vielen Dingen wurde es noch schlimmer, als ich es mir vorgestellt hatte.

So floh ich aus Deutschland. Meine Flucht dauerte aber eigentlich noch viel länger: Januar 1939 bis Oktober 1942 lebte ich in Frankreich, von Oktober 1942 bis Oktober 1946 in der Schweiz, teils interniert, teils in Jugendflüchtlingsheimen, von Oktober 1946 bis März 1947 in einem Flüchtlingslager in Italien, von April 1947 bis Juli 1948 war ich auf Zypern interniert. Erst im Juli 1948 kam ich nach Israel. Meine gewünschte Schulausbildung konnte ich nie beenden, weil ich nach der „Kristallnacht“ von der Schule verwiesen wurde, hatte ich nicht die richtige Basis zu einem Studium.